

Johannes 7, 37 – 30

Predigt am 28. Mai 2017

Liebe Gemeinde,

eine Kinderpredigt zurückblickend auf Himmelfahrt. Ein Lied vor der Predigt, das wir normalerweise zu Erntedank singen. Beides mag uns ein bisschen helfen bei unserem Predigttext, der für heute vorgeschlagen ist. Es sind drei Verse aus dem Johannesevangelium. Ich lese zunächst einmal die ersten zwei:

Am letzten, dem großen Tag des Festes aber stand Jesus da und rief: Wenn jemand Durst hat, komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.

Wenn wir mal ganz ehrlich sind, stehen wir vor diesen Sätzen doch so ein bisschen wie Caroline vor der Frage, was eigentlich Himmelfahrt ist.

Am letzten, dem großen Tag des Festes aber stand Jesus da und rief: Wenn jemand Durst hat, komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.

Im 7. Kapitel des Johannesevangeliums, in dem diese Verse stehen, bricht daraufhin ein Streit aus zwischen Tempelwächtern, Schriftgelehrten, Menschen aus dem Volk, ob Jesus der lang ersehnte Messias, der Retter, ist oder nicht.

Um auch nur eine Ahnung davon zu bekommen, wie skandalös diese Worte Jesu waren, nehmen wir mal den Weg über Erntedank. *Alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt o Gott von dir.* So singen wir es und so meinen wir es, wenn wir Erntedank feiern.

Stellen sie sich nun einmal vor, mitten in unserem Erntedankgottesdienst steht jemand auf und sagt: *Vergesst mal alles, was ihr hier macht. Wenn jemand etwas zum Leben braucht, dann soll er einfach zu mir kommen. Ich schenke euch das Leben.* Wir wären wahrscheinlich ziemlich irritiert. Für die Menschen damals ein Skandal, für die meisten Gotteslästerung.

In unserem Text geht es nämlich auch um ein Fest, und auch da, um den Dank für das, was Gott den Menschen zum Leben schenkt.

In Jerusalem gab es vor 2000 Jahren nur eine einzige gute Quelle, eine Quelle, die das ganze Jahr über Wasser spendete. Durch einen unterirdischen Kanal wurde dieses Wasser in die Stadt geleitet - in den Teich Siloah. Einmal im Jahr wurde dieses Wasser als Gottes gute Gabe gefeiert: Im Laubhüttenfest.

Die Besonderheit war, dass das Volk während der sieben Tage, die das Fest dauerte in Laubhüttenhütten wohnte. Wahrscheinlich kam das daher, dass man zur Zeit der Weinernte den ganzen Tag und auch die Nächte in den Weinbergen zubrachte. Und zugleich war es auch eine Erinnerung an die Zeit der Wüstenwanderung beim Auszug aus Ägypten.

Jeden Morgen zogen die Priester zum Teich Siloah, füllten eine goldene Kanne mit Wasser aus diesem Teich und zogen damit zum Tempel.

Am letzten Tage dieses Festes zogen die Priester siebenmal um den Altar, und dann wurde ein Wasseropfer dargebracht: Unter dem Jubel des Volkes ergoss sich dieses lebenspendende Wasser auf den Altar und von da aus in die Erde.

Mit diesem Vorgang hat man um Regen für das kommende Jahr gebetet. Denn Wasser war nicht nur kostbar, es war lebensnotwendig, fast so, wie während der Zeit in der Wüste.

Und so dankte man Gott, der dieses Wasser und damit das Leben schenkt und ermöglicht. Gott ist der Geber aller guten Gaben und er erhält das Leben. Er selbst ist die Quelle des Lebens. Das Lauhüttenfest: Ein Fest voller Freude, voller Dankbarkeit - und der Gedanke, dass von diesem Altar aus in der anbrechenden Heilszeit, auf die die Juden warteten, das Wasser des Lebens in alle Welt hinaus fließen sollte.

Viele Menschen holten an diesem Tag auch selbst Wasser aus dem Teich und ließen es segnen, um es mit nach Hause zu nehmen. Als Glücks-, als Heilsbringer für die Zukunft.

Soweit, so gut. Und jetzt stellt sich da plötzlich jemand mitten in diese Feierlichkeiten hinein und sagt: *Vergesst es, ihr braucht kein heiliges Wasser nach Hause zu schleppen, damit es euch in Zukunft gut geht. Ihr braucht kein Opfer zu bringen aus der Angst um das Morgen heraus. Ich bin die Quelle des Lebens. Niemand braucht mehr auf eine noch so ferne Heilszeit zu warten. Niemand braucht mehr seine Hoffnung in einer noch so fernen Zukunft zu sehen. Wer das Wasser des Lebens sucht, der komme zu mir und trinke.*

Die Zeit des Heils, die Zeit der Nähe Gottes zu allen Menschen, diese Zeit ist schon angebrochen; der Strom des Lebens fließt schon in alle Welt!

Nicht nur, dass Jesus damit im Prinzip das ganze Priestertum -den Kult, all das - als unnötig bezeichnet, nein eigentlich sagt er nichts anderes, als: Ich bin der Messias. Ja, ich bin Gott.

Wenn jemand Durst hat, komme er zu mir und trinke.

Und die Worte Jesu gehen ja noch weiter. Nicht nur er selbst ist die Quelle des Lebens, nein, alle Menschen die an ihn glauben, werden selbst sozusagen zu Brunnen, aus denen das Wasser des Lebens fließt. Priestertum aller Gläubigen.

Wer die Liebe Jesu Christi einem anderen schenkt, wird zu einem Brunnen des Lebens, von dessen Leib Ströme lebendigen Wassers fließen, wie es im Predigttext heißt.

Starke Worte. Klare Worte, doch wer sollte sie damals glauben? Wer von uns will - kann sie denn heute wirklich glauben?

Denn, wo ist sie, diese angebrochene Heilszeit? Wo fließt der Strom des Lebens in dieser Welt? Verhungern und verdursten nicht die Kinder im Sudan und an anderen Orten. Schreien sie nicht zu Gott angesichts ihres Elends und der Ungerechtigkeit die überall herrscht? Wie sollen sie diese Worte hören, wenn nicht als Hohn? Lebendiges Wasser. Wo denn? Und wir selbst in unserem Wohlstand bescheiden oder prächtig. Ist Jesus wirklich die Quelle unseres Lebens? Wir also alle ohne Angst vor der Zukunft, ohne Angst vor dem Tod, ohne Versicherungen und Airbag? Strömt aus uns das lebendige Wasser?

Nein, diese Worte waren damals schon schwer zu glauben und so ist es noch immer. Schon Johannes müht sich in seinem Evangelium diese Aussage Jesu zu deuten, zu erklären.

Er sagt: Mit dem strömenden Wasser meinte er den Geist, den jene empfangen sollten, die an ihn glaubten. Denn der Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Der Geist Gottes, der in uns wirkt, der durch uns hindurch wirkt und der aus uns heraus wirkt: Das ist das lebendige Wasser.

Aber selbst diese Erklärung des Johannes macht es nur wenig leichter, diese Worte Jesu wirklich für uns anzunehmen. Vielleicht spüren wir die unglaubliche Kraft die in ihnen gelegen hat und liegt. Eine Kraft, die sogar Jesu Gegner zurückweichen ließ und trotzdem bleibt doch dieser Jesus wahrscheinlich für die meisten von uns Teil unseres Lebens aber nicht der Grund, nicht die Quelle.

Diese Worte Jesu sind heute genauso verstörend und unangenehm wie damals. Denn sie fragen nicht nur: *Glaubst du an Gott?* Sie gehen tiefer. Und sie lassen eine Antwort wie: *Na ja, irgendwie schon, nicht zu.*

Sie gehen eher in die Richtung des viel zitierten Luthersatzes: *Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist dein Gott.* Aber selbst darüber gehen diese Worte noch hinaus. Es geht um die Quelle unseres Lebens. Um die Frage: *Woraus schöpfen wir?*

Was machen wir nun mit diesen Worten Jesu?

Wir könnten aus der Kirchtür gehen und sagen: *Okay, das war es dann wohl. Das was hinter dem steht, was Jesus da sagt, das kann ich so nicht leben, das kann ich so nicht bedingungslos glauben. Das ist zuviel für mich. Der Anspruch ist zu hoch. Also lass ich das lieber mit dem Christsein.*

Wir könnten auch rausgehen und diese Worte einfach hier in der Kirche lassen, für die ganz Frommen unter uns. So, als wären sie nicht an uns gerichtet. Das machen wir mit anderen Sachen, die in der Bibel stehen, ja manchmal auch, wenn es für uns wichtig ist.

Wir können diese Worte Jesu aber auch als Angebot verstehen. So, wie es für die Menschen damals ein Angebot sein sollte. Ein Angebot, sich frei zu machen von allen Ängsten und Zwängen. Weg von der Angst, was die Zukunft bringt, weg mit der Angst vor dem Schmerz, vor dem Leid, vor dem Tod - hin zu Einem, der bereit ist, all das mit uns zu tragen. Ein Angebot, sich in die richtige Richtung zu bewegen - kein Gerichtsurteil, bei dem es nur ein *Schuldig* oder *Unschuldig* gibt.

Wahrscheinlich ist es so: Dieser Gott ist nicht nur größer und kleiner, als wir uns das vorstellen können – nein, auch sein Angebot an uns ist größer als das, was die meisten von uns ergreifen könnten.

Ich finde es mehr als tröst- und hilfreich, dass diesen großen Worten im Johannesevangelium ausgerechnet die Geschichte von der Ehebrecherin folgt, in der wir die bekannten Worte hören: *Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.*

Denn Sünde war schon vor Jesu Zeiten definiert als sich Abwenden von Gott, als Sich-Entfernen von Gott. Alle anderen Dinge, die wir tun, obwohl wir es nicht sollten, folgen nur aus dieser Gottesferne.

Sünde ist also das sich Entfernen von der Quelle des Lebens. Und keiner von uns ist ohne Sünde. Gott weiß, dass ein Ja ohne jedes aber von uns Menschen wohl nicht zu erwarten ist. Christentum zu leben heißt sich dieser Quelle zu nähern, sie zu suchen, aus ihr zu schöpfen, wann immer wir das können.

Denn diese Quelle ist ja da, das hat uns Caroline vorhin schon erzählt. Nicht nur da oben, sondern links und rechts, vorne und hinten und mitten in uns.

Eine Quelle, die uns anbietet, uns Sicherheit zu geben in unserer Angst, in unserer Traurigkeit, in unserer Not. Eine Quelle, aus der heraus wir befreit und glücklich leben sollen.

Und das verbindet uns mit den Menschen, die damals dort zum Tempel gingen und diesen Jesus gehört haben. Für die jede Dürre eine Katastrophe bedeuten konnte, auf deren Stadtmauern fremde Soldaten patrouillierten - die nicht wussten, was die Zukunft für sie bereithielt. Die mit Krankheit, Schmerz und Tod genauso leben mussten wie wir es heute tun.

Jesu Angebot spricht mitten in unser Leben hinein und verspricht jedem und jeder von uns, Teil einer besseren Welt sein zu können. *Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.* Vielleicht sind es bei uns manchmal keine Ströme, sondern nur ein paar Tropfen - aber auch dann stimmt zu mindestens die Richtung.

Sich der Quelle zu nähern, sich frei machen zu lassen von Ängsten, das kann gerade in diesen Tagen helfen, auch den Blick für die Realität zu behalten. Wenn manche uns den Untergang des christlichen Abendlandes prophezeien in einer Zeit, in der es uns so gut geht wie nie zuvor. Wenn andere uns Angst machen vor Räubern und Verbrechern, obwohl die Kriminalität nachweislich in den letzten 25 Jahren stetig gesunken ist. Wenn uns ein 100Milliarden schwerer Waffendeal der Amerikaner mit Saudi-Arabien als ein Erfolg des Westens verkauft werden soll oder auch wenn die Kämpfer des IS mit ihren Anschlägen versuchen, bei uns Angst und Abneigung vor allem, was mit dem Islam zu tun hat, zu schüren, damit wir eben nicht mit offenem Herzen und all unserer Liebe auch auf Menschen anderen Glaubens zugehen.

Legt eure Angst ab und schaut genau hin, sagt Jesus und: Wenn jemand Durst hat, komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.

Amen